

Der Neubau

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 36

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36
XX. Jahrgang
1930

Bern,
6. September
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der Neubau.

Von Edgar Chappuis.

Mörtel und Steine, ein Gerüst von Stangen,
Schwizende Männer, welche Lasten tragen,
Schwindelnde Krane, die zum Himmel ragen.
In aller Brust ein einziges Verlangen:

Neues aus nichts in zäher Tat zu schaffen,
Stätten der Menschheit emsig hier zu bauen,
In ständig sich erneuerndem Vertrauen,
Und trotz der Müde nimmer zu erschaffen.

Kommandorufe klirren hin und wieder.
An starken Ketten hängen schwere Lasten.
In allen regt sich fieberhaftes Hasten,
Und Hämmer poltern dröhnend auf und nieder.

So wächst das Haus, — der Zukunft fest vertrauen! —
Denn Schicksalsstunden vor den Toren warten,
Wenn hundert Männer mit den fleiß'gen, harten,
Arbeitgewohnten Händen Häuser bauen.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böglin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

10

Nun nahm sie jedes Wort aus meinem Munde wie eine Offenbarung entgegen und begriff es sofort, als ich ihr auseinanderlegte, warum wir noch einige Wochen warten müßten bis zur Hochzeit. Auch das Benehmen der Direktorsfrau schien ihr jetzt begreiflich, da sie eben noch ganz in ihren heimatlichen Ueberlieferungen lebe und die Gebräuche des Landes noch nicht kenne. Sie war sofort entschlossen, sich noch einige Zeit zu gedulden und in der Zwischenzeit jedes Ärgeris zu meiden, da es für mich nur unangenehme Folgen haben könnte. „Der Klügere gibt nach!“ tröstete ich sie, und sie lächelte befreit und voller Hoffnung; aber in ihren Augen hatte die hochnäsige Autokratin wegen des Mißbrauchs ihrer Macht verspielt. Während sie bisher die weißen Frauen als vollkommene Wesen angestaunt hatte, wußte sie jetzt, daß es auch unter ihnen Selbstgerechte gibt.

„Wie aber denken deine Mutter und deine Schwester über mich?“ fragte sie nach langem Sinnen, um zum Abschluß ihres Urteils zu kommen. „Die freuen sich, daß du mich so gut pflegst und treulich besorgst, und sind dir dafür im Herzen dankbar.“

Damit beruhigte sie sich, und da ich in der Folge oft genug Anlaß hatte, ihre Arbeitsfreude und Tüchtigkeit zu bewundern, fand sie in den geordneten Verhältnissen, denen ihre Tätigkeit galt, immer mehr Befriedigung. Der Weißzeugsherrn füllte sich unter ihren Händen, die Dienerschaft hielt sie zu Pünktlichkeit und Ordnung an, und die Reinlichkeit, die unter ihrem Regiment allerorten aufblühte, verschaffte mir und den Gästen volles Wohlbehagen. Auch in der Küche verriet sie Talent, als sie bei einem Koch-

wechsel selbst einspringen mußte. Ihre eigene Mahlzeit, die sie sich stets selber zubereitete, geriet so vorzüglich, daß ich, wenn ich abends nach Hause kam, mich an ihren Tisch setzte und sie durch mein Mittun lebhaft erfreute. Einst ließ sie sich von einem hochkundigen Kollegen die Herstellung des bei uns so beliebten Rahmtuchens (Nidelwähe) zeigen und wartete bei festlichen Gelegenheiten zu aller Ueberraschung damit auf.

Auch an Gesellschaft fehlte es ihr nicht. Sie berief ihre Verwandten und eine fernere Bekanntschaft nach der Pflanzstraße ihres Gebietes zu den Erntearbeiten und versöhnte die erstern gänzlich, indem sie sich ihnen auf alle Art nützlich erwies. Auch Lainta blieb ihr eine treue Freundin, und es gab jeweilen herzlich zu lachen, wenn bei einem Abendbesuche die beiden Herren sich in scherzhafter Unterhaltung mit dem getreuen und tapfern Frauenpaar ergingen.

Ganz besonders gefiel mir ihr Benehmen gegenüber den beiden Gespielen, die sie wahrhaft bemutterte. Sie gewöhnte sie an Reinlichkeit, indem sie sie bei jedem Besuch zuerst ins Bad schickte, dann kämmte und die Gewandung in Ordnung brachte; hernach wartete sie ihnen mit eigenem Gebäud auf, spielte und tanzte mit ihnen und brachte ihnen gutes Verhalten und nütliches Wissen bei. Sidasil, ihr Augapfel, sollte nicht als Bürgermeister sein Erbe antreten, sondern sich zum Pflanzler ausbilden, und Sidinah, die liebe Schwester, sollte so gebildet werden, daß sie einst die Gattin eines Pflanzers werden könnte; denn Simujah war ganz über die Art ihrer Stammesgenossen hinausgewachsen und schätzte die Gesinnung und Arbeit der Leute vom Abend-